

DER
MANN
DES
JAHRES

GABRIEL FELBERMAYR

Der Wifo-Chef hat es binnen weniger Jahre geschafft, oberster Wirtschafts-erklärer und ökonomisches Gewissen der Nation zu werden. Er berät die österreichische Regierung ebenso wie den deutschen Wirtschaftsminister – und beeinflusst mit, wohin Europa steuert.

In seiner Zeit als Wirtschaftsforscher in Deutschland nannte Gabriel Felbermayr vor Jahren Russland nach einer Attacke gegen den Regimekritiker Alexei Nawalny einen Schurkenstaat. Kurz darauf „kam es dicke“, wie er – immer noch emotional bewegt – erzählt. Russische Trolle und von Moskau finanzierte Putin-Fans starteten eine Hetzkampagne gegen ihn über digitale Medien. Zeitweise musste das Haus, in dem er damals mit Familie wohnte, von der Polizei überwacht werden, weil Fotos seiner Kinder auftauchten. Der Schurkenstaat klopfte an seine Tür. „Kein anderes Erlebnis hat mich bislang so mitgenommen und erschüttert“, sagt der Ökonom, der prinzipiell russlandfreundlich ist, die Sprache des Landes gelernt und sich für die Idee einer Freihandelszone von Lissabon bis Wladiwostok eingesetzt hat.

Entmutigt hat ihn das Erlebnis nicht. Der 48-Jährige ist ein Idealist, der daran glaubt, dass sich Menschen, Politik und Institutionen verbessern können. Sein Wirken als ►

VON
BERNHARD ECKER
UND
ANDREAS LAMPL

FOTO: LUKAS ILGNER

► Ökonom und Buchautor soll dazu beitragen. Wissenschaftliche Erkenntnisse trägt er bewusst in die Öffentlichkeit, prägt dadurch die Debatten zu Wirtschaftsfragen in Österreich und hat Einfluss auf Weichenstellungen. Als einer, der sich um breite Aufmerksamkeit bemüht, und als unermüdlicher Berater in den aktuellen Regierungsverhandlungen ist er Kritik gewohnt. Und hält sie aus. Ebenso unermüdlich wirbt er für transnationale Lösungen, die für ein Exportland wie Österreich essenziell sind, und zeigt Bruchstellen im Weltwirtschaftsgefüge auf. Darum und weil angesichts der tiefen Krise jetzt der wirtschaftspolitische Kurs entscheidend ist, weicht die trend-Redaktion dieses Mal von der Usance ab, einen Unternehmer oder eine Topmanagerin zur Person des Jahres zu küren. Gabriel Felbermayr ist der „Mann des Jahres 2024“.



EX-BÖRSENCEHEFIN Birgit Kuras schätzt Felbermayr als Club-Kollegen bei Rotary: „Ich freue mich, dass er trotz seines Arbeitspensums relativ oft kommt, weil er hochintelligent, null verschoben und ein freundlicher Mensch ist.“



MENTOR UND VORBILD für den heutigen Wifo-Direktor ist sein langjähriger Chef am Münchner Ifo Institut, Hans-Werner Sinn, den Felbermayrs „gute ökonomische Intuition“ und sein „unermüdlicher Fleiß“ begeistern.

BERATER AUF LEBENSZEIT. Seit Oktober 2021 leitet der Oberösterreicher das Wirtschaftsforschungsinstitut Wifo in Wien. Davor war er lange in ähnlichen Funktionen in Deutschland tätig (siehe Kasten unten). Auch dort ist er als Ezzes-Geber geschätzt und wurde einst vom SPD-Politiker Sigmar Gabriel in den Beirat des deutschen Wirtschaftsministers berufen. Felbermayr, auch Professor an der WU Wien, ist auf Lebenszeit bestellt und beriet mittlerweile schon vier Minister unterschiedlicher Couleuren.

Das Gremium sorgte etwa mit einer Studie zur deutschen Schuldenbremse für Furore. Die Empfehlung lautet, das an sich wirkungsvolle Instrument durch eine Regel zu ergänzen, die dem Staat Investitionen auf Schulden erlaubt, wenn er dadurch Nettovermögen schafft. „So wie bei unserer Asfinag, deren Schulden kommende Generationen für die Nutzung der Infrastruktur bezahlen“, erklärt Felbermayr. „Das ist eng gefasst, damit die Politik nicht plötzlich jede Ausgabe umdeklarieren kann.“

Dieser Zugang charakterisiert seine grundsätzliche Vorstellung von einem sparsamen und effizienten Staat, der aber auch sinnvoll investiert. Felbermayr ist kein Ideologe. Wenn er anmerkt, dass Subventionen oft in den Kassen großer Konzerne und von dort in den Taschen der Aktionäre verschwinden, applaudiert die Arbeiterkammer. Nicht aber, wenn er die Senkung der Lohnnebenkosten fordert. Das wiederum freut die Unternehmer, die dafür bei der von ihm befürworteten Mietpreisbremse weniger begeistert waren.

Dem Eindruck, dass es Felbermayr als Bestätigung seiner Unabhängigkeit empfindet, von links und rechts gleichermaßen kritisiert zu werden, widerspricht er nicht: „Unser Fokus gilt den eher technokratischen Ansätzen, für die wir bezahlt werden. Das gelingt nicht immer, weil wir auch gezwungen sind, politische Position zu beziehen. Ich bin sicher kein Alt-Keynesianer, gehöre aber auch nicht zu den Libertären. Es braucht einen staatlichen Rahmen, in dem der Markt funktioniert.“ Keinesfalls betreibe das Wifo wirtschaftspolitisches Lobbying für Interessenvertretungen. Das

deutsche „Handelsblatt“ bezeichnete ihn, der selbst kurz bei McKinsey jobbte, als „McKinsey-Typ“, womit ein penibler Datenanalyst gemeint ist, und als durchaus „machtbewusst“. Politisch ordnen ihn Kenner irgendwo zwischen ÖVP und Neos ein, mit einer grünen Note dabei.

KLARTEXT. Als Ökonom tut er, was Politiker machen sollten: Er redet nicht um den heißen Brei herum. Er benennt die Faktoren, die zur inakzeptablen Explosion öffentlicher Ausgaben führen: „Sozialleistungen aller Art, Pensionen und die Indizierungsautomatik, die wir in Österreich überall haben.“ Er sagt auch, man sollte bei Leistungserhöhungen jetzt einen Prozentpunkt unter der Inflation bleiben – und dass es gut wäre, als Basis nicht die Inflationsrate, sondern den niedrigeren BIP-Deflator heranzuziehen.

Eine zentrale Botschaft des Mannes, vor der Politiker sich drücken: „Wir müssen uns einfach eingestehen, dass uns Pandemie, Ukrainekrieg, Inflationskrise und die Globalisierung, die nicht mehr so funktioniert, ärmer gemacht haben. Daran gibt es nichts zu rütteln. Auf Basis der Parameter von 2019, so haben wir ausgerechnet, hätte Österreich bis 2029 ein um ca. 200 Milliarden Euro höheres BIP erreicht. Dividiert durch neun Millionen Österreicher ist das ein Haufen Geld (über 22.000 Euro, Anm.). Das ist scheiße. Aber so zu tun, als wäre nichts passiert, indem man den Verlust durch Sozialleistungen ausgleicht, obwohl der Kuchen kleiner geworden ist, führt nur zu hohen Budgetdefiziten und zum Verlust der Wettbe-

werbsfähigkeit. Wir haben ausgeteilt, was gar nicht da ist. Jetzt kommt das Rendezvous mit der Realität.“

SANIERUNGSKURS. Das Wifo und sein Chef beschäftigen sich auf vielen Ebenen damit, wie der Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen wäre (siehe Kasten rechts). Die generelle Linie lautet, beim Einsparen zu beginnen. Neben maßvolleren Leistungserhöhungen oder sogar Kürzungen stehen etwa die ersatzlose Streichung des Klimabonus und etliche kleinere Brocken auf der Agenda. Alle Förderungen sollen eine Sunset-Klausel bekommen und nach fünf Jahren automatisch auslaufen, neu evaluiert und eingestellt werden, wenn sie nicht den gewünschten Effekt erzielen. Mittelfristig werde es laut Felbermayr eine effizienzorientierte Reform des gesamten Steuer-, Abgaben- und Transfersystems brauchen. Sein Vorschlag für eine Pensionsreform fällt eher moderat aus: ab 2034 schrittweise Anhebung des Eintrittsalters, am besten unter Berücksichtigung der rechnerischen Lebenserwartung.

Weil die Lage so dramatisch ist, dass Einsparungen allein das Budget nicht sanieren werden, enthält das Programm auch zusätzliche Einnahmen. Die Erhöhung der Grundsteuer soll durch Umstellung auf eine Bodenwertsteuer erreicht werden. Eine Erbschaftssteuer lehnt Felbermayr nicht grundsätzlich ab – „es gibt durchaus Argumente dafür“. Da sich mobile Vermögen aber weitgehend der Besteuerung entziehen, bliebe dafür meist ohnehin nur der Immobilienbesitz über.

„GUTE STEUERN“. Der Wifo-Boss hielte die Verschiebung von sechs Milliarden Euro für den Familienlastenausgleichsfonds aus den Lohnnebenkosten ins allgemeine Budget für sinnvoll. Zusätzlichen Spielraum für so eine Senkung der – negativen – Belastung auf Arbeit könnte die Anhebung von Steuern schaffen, die positive Effekte haben.

Sogar über eine Mehrwertsteuererhöhung hat Felbermayr nachgedacht, für den Fall, dass gar nichts mehr geht.

All das und viele Ideen mehr bringt er als Experte in die Debatten zur Regierungsbildung ein. Dort ist außer Streit gestellt, dass sich das Budgetdefizit um sieben Milliarden verringern muss. Es herrschen jedoch gröbere weltanschauliche Unterschiede, wie das zu passieren hat. Den notwendigen – schmerzhaften – Weg werden ÖVP und SPÖ nicht ►

Welche zehn Punkte der Mann des Jahres einer Regierung rät

Sozialleistungen unter der Inflation erhöhen, Klimabonus streichen – bei der Budgetsanierung sollten Einsparungen Vorrang haben. Wenn schon Steuererhöhungen, dann idealerweise mit Lenkungseffekt. Dazu gehört auch eine Bodenwertsteuer.

➔ **REGIERUNGSVERHANDLUNGEN** sind Hochzeiten ökonomischer Ratschläge. Wifo-Chef Felbermayr und seine Wirtschaftsforscherkollegen sind permanent gefragt, wenn es Budgetspielräume auszuloten gilt. Was rät der Mann des Jahres einer neuen Regierung, wie immer sie auch aussehen mag?

➔ Einsparungen haben Vorrang, kurzfristig wirksam wäre es laut Felbermayr etwa, „bei der Erhöhung von Sozialleistungen, beim öffentlichen Dienst und den Pensionen einen Prozentpunkt unter der Inflation zu bleiben“. Eine solche Vorgangsweise hätte auch einen nachhaltigen Effekt.

➔ Wie seine Wirtschaftsforscherkollegen auch sieht er im Klimabonus einen großen Brocken, der schnell aus dem Weg zu räumen wäre. Fast zwei Milliarden Euro wären damit einzusparen.

➔ Bei den Lohnnebenkosten plädiert er dafür, den sechs Milliarden Euro schweren Familienlastenausgleichsfonds (FLAF) nicht über die Lohnnebenkosten, sondern über das allgemeine Budget zu finanzieren – intelligente Gegenfinanzierung ist gefragt.

➔ Intelligent sind für ihn Steuern, die auch lenken. Eine Änderung gesundheits- und umweltschädlichen Verhaltens hätte zur Folge, wenn etwa Bier- und Schaumweinsteuer angehoben werden oder das so genannte Dieselpatent abgeschafft wird. Gemeinsam mit einer Erhöhung der Mineralölsteuer könnte so bis zu einer Milliarde Euro zusammenkommen.

➔ Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer hält er zwar für effektiv, in Deutschland hat diese Maßnahme 2007 auf einen Schlag das Budget saniert. „Sie träfe aber viele“, so Felbermayr, der diese Maßnahme deshalb als nicht wünschenswert und nur als Ultima Ratio sieht.

➔ Während er sich gegen eine allgemeine Vermögenssteuer ausspricht, hat er Sympathien für die jetzt diskutierte Erhöhung der Grundsteuer als „Kompromissvariante“ einer Vermögenssteuer. Felbermayr spricht von einer „Bodenwertsteuer“, die sich nicht an

der Kubatur des Gebäudes, sondern am Wert des Bodens orientiert. „Das hätte den großen Vorteil, dass dort, wo der Boden wertvoll ist, die Anreize fürs Sanieren, fürs Nachverdichten, fürs Aufstocken sehr groß sind“. Also ebenfalls eine Steuer mit Lenkungseffekt.

➔ Apropos: Eine Anhebung der Grundsteuer mit der Aussicht auf eine schrittweise Senkung der Grunderwerbssteuer zu verknüpfen, hält der Ökonom für ein wichtiges Prinzip, das die Regierung durchgängig anwenden sollte: „Erst die Grauslichkeiten, dann die Früchte.“

➔ Für eine Erbschaftssteuer hat er bisher Verständnis erkennen lassen. Doch bei einer Schonung des Betriebsvermögens und einer Privilegierung naher Familienmitglieder betrügen die Einnahmen unterm Strich aber „nur“ 1,3 Milliarden Euro – weniger, als der Klimabonus kostet, bei ungleich größerer Gegenwehr der Öffentlichkeit.

➔ Um die Arbeitslosenversicherung, deren Beiträge zu den Lohnnebenkosten zählen, effizienter zu machen, regt er so genanntes Experience Rating an. Die Höhe der Versicherungsbeiträge für Unternehmen richtet sich dabei auch an den „Schadensfällen“, also wie stark die Firmen in der Vergangenheit die Zahlung von Versicherungsleistungen wie Arbeitslosen- oder Kurzarbeitgeld verursacht haben. Wie beim Auto: Je öfter etwas passiert, desto teurer die Prämie.

➔ Eine Budgetsanierung braucht auch einen offenen, ehrlichen Kommunikationsstil, fordert der exzellente Kommunikator Felbermayr: Die meisten Menschen wüssten im Grunde, dass die Folgen der diversen Krisen auch ohne die politischen Fehler, die gemacht wurden, nicht zu verhindern gewesen wären – Millionärsteuer hin oder her. Deswegen sei es ein Teil der Reformagenda, die Dinge klar anzusprechen. Er selbst kriege jedenfalls keine Hassnachrichten, wenn er das tue. „Im Gegenteil, die Leute finden es eher gut, wenn das, was sie ohnehin vermuten, nicht verschwurbelt, schöngeredet oder gar verschwiegen wird.“

Stationen eines Forscherlebens

- ➔ 1976 in Steyr (OÖ.) geboren, aufgewachsen im nahen Bad Hall
- ➔ 1995 Beginn des Volkswirtschaftsstudiums in Linz
- ➔ 2004 Promotion am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz
- ➔ 2009 Volkswirtschafts-Professur an der Universität Hohenheim
- ➔ 2010 Wechsel ans Ifo-Institut in München, Stiftungsprofessur
- ➔ 2017 Berufung ins Beratergremium des deutschen Wirtschaftsministers
- ➔ 2019 Präsident des Kieler Instituts für Weltwirtschaft
- ➔ 2021 Direktor des Wirtschaftsforschungsinstituts (Wifo)

FOTOS: PICTUREDESK.COM/DPABRITTA PEDERSEN, WOLFGANG WOLAK

Also spricht Gabriel Felbermayr

Der einflussreiche Wirtschaftswissenschaftler vermisst die Einsicht in die harte Realität, bedauert das Abbremsen der Globalisierung und wünscht sich einen Schulterchluss in der EU für Investitionen.

ÜBER NÖTIGE EINSICHT

„Wir müssen uns eingestehen, dass uns die vielen Krisen ärmer gemacht haben. Daran gibt es nichts zu rütteln. Auf Basis der Parameter von 2019 hätte Österreich bis 2029 ein um ca. 200 Millionen Euro höheres BIP gehabt. Dividiert durch neun Millionen Einwohner ist das ein Haufen Geld. Das ist scheiße. Aber wir dürfen nicht so tun, als wäre nichts passiert, indem man den Verlust durch Sozialleistungen ausgleicht, obwohl der Kuchen kleiner geworden ist. Jetzt kommt das Rendezvous mit der Realität.“



ÜBER EINEN FEHLER

„Wir haben nicht früh genug verstanden, was in Österreich passiert, wenn die Inflation durch einen ausländischen Schock stark steigt. Wie sich das dann gnadenlos in alle Subsysteme hineinfrisst, vor allem in die Löhne durch die Benya-Formel. Wir müssen mehr Elastizität in die Index-Logik, die wir überall haben, hineinbringen.“



ÜBER SEINE MISSION

„Die meisten Mitarbeiter des Wifo stehen in der Früh nicht deswegen auf, weil hier das Raumklima und die Beleuchtung so angenehm sind oder weil so viel Geld bezahlt wird, sondern weil wir mit unserem Nachdenken einen Beitrag leisten können. Wir stoßen mit guten Argumenten, mit Daten, Fakten und Analysen einen Diskurs an. Hans-Werner Sinn machte das öfter mit dem Vorschlaghammer. Am Ende trug er aber zu vielen Jahren Prosperität in Deutschland bei, wenn ich etwa an die Arbeitsmarktreform denke.“



ÜBER EIN ÄRGERNIS

„Das Lieferkettengesetz habe ich in Deutschland von Anfang an bekämpft. Es ist nicht smart, man sollte es abschaffen. Weg damit!“



ÜBER ÖKONOMEN-RANKINGS

„Vor 15 oder 20 Jahren war etwa das ‚Handelsblatt‘-Ranking sehr wichtig, um an gute Stellen zu kommen. Damals wurden auch die



Gehaltsschemata für Hochschullehrer flexibilisiert. Man konnte plötzlich aus einer guten Ranking-Position auch finanziell profitieren.

Jetzt gibt es Performance-Messungen an jeder Universität. Darum haben die Rankings mehr oder weniger ihre Schuldigkeit getan.“



ÜBER DIE GLOBALISIERUNG

„Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass Kooperation viel besser wäre für unseren Wohlstand als Handelskriege. Darum bedauere ich sehr, dass der Freihandel fertig hat. Aber wir müssen uns darauf einstellen.“



ÜBER MEDIENNUTZUNG

„Als Schüler haben fast alle aus meiner Klasse mit den Eltern um 19.30 Uhr ‚Zeit im Bild‘ geschaut. Das ist vollkommen weg. Jeder hat seine eigene Nachrichtenquelle. Der Diskurs wird leider immer fragmentierter.“



ÜBER MEHR EU-INTEGRATION

„Die 700 Kilometer von Wien nach Berlin müssten mit dem Zug in drei Stunden gehen, denn von Peking fährt man mit dem Hochgeschwindigkeitszug nach Shanghai in viereinhalb Stunden eine Strecke von 1.300 Kilometern. Dafür bräuchte man wohl gemeinsame EU-Investitionshaushalte, von den Staaten bislang vehement abgelehnt.“

► gehen, falls sie überhaupt zusammenfinden. Da bleibt Felbermayr, einziger Österreicher im „Handelsblatt“-Ranking der 15 einflussreichsten Ökonomen in Deutschland, realistisch. Er hofft, dass sie wenigstens die eine oder andere strukturelle Reform angehen und nicht nur die tiefhängenden Früchte pflücken.

PUBLIC INTELLECTUAL. Der Spross aus einer Lehrerfamilie hat es im Blut, nicht nur in Fachkreisen, sondern einem breiten Publikum die Wirtschaftswelt zu erklären. Einerseits, weil es immer um Steuergeld geht, wie er betont, andererseits, „weil ich für mich reklamiere, dass ich das auch kann“. Seine Rolle definiert er als die des Public Intellectuals, „der die Grundzüge wissenschaftlicher Ergebnisse so erklärt, dass die Leute sie verstehen“. Sein Handwerk hat er in München beim damaligen Chef des ifo Instituts, Hans-Werner Sinn, gelernt, einem dominanten und wortgewaltigen Übervater, dessen Anregungen etwa für eine Arbeitsmarktreform Deutschland in den frühen Nullerjahren einen Prosperitätsschub brachten. „Ihm wurde attestiert, etwas Missionarisches zu haben“, sagt Felbermayr. Ein Charakterzug, der auch ihm nicht fremd ist.

Wifo-Kommunikator Markus Kiesenhofer nennt seinen Chef „den Traum jedes Pressesprechers. Ihm fällt irgendwo im Ausland ein, er will jetzt einen Kommentar zu einem aktuellen Thema schreiben. Drei Stunden später habe ich den, immer exakt am Puls des medialen Diskurses.“

Weil Felbermayr als Public Intellectual ganz nahe an der Politik dran ist, werden ihm auch öfter eigene politische Ambitionen unterstellt. Er selbst bestreitet das, sieht sich als so etwas wie einen Berater der Öffentlichkeit bzw. in der McKinsey-Rolle, wenn ein Ministerium Vorschläge für konkrete Maßnahmen haben will. „Das Wifo liefert Inputs und Ideen, aber die Gesetze schreibe ich nicht und ziehe in keinen Wahlkampf. Jeder macht besser das, wofür er eine besondere Begabung hat.“ Sein Schul- und Jugendfreund Christoph Martinek, Senior Manager beim Wirtschaftsprüfer KPMG, attestiert ihm „das Rüstzeug zum Politiker, vor allem die Gabe zur Konsensfindung. Als Staatsbürger würde ich ihn mir in der Politik wünschen, als Freund weiß ich nicht, ob ich ihm das wünschen soll.“

POLIT-ZORES. Ganz friktionsfrei verlief die Zusammenarbeit mit der Politik ►



LANGZEITFREUNDE. Neben seiner Familie ist Felbermayr auch die Pflege von Freundschaften aus der gemeinsamen Schulzeit im Stiftsgymnasium Schlierbach (oben Mitte) wichtig. Zu ihnen zählt der heutige KPMG-Manager Christoph Martinek (oben links). Wandern gehört neben Holzfällen und dem Lesen historischer Romane zu seinen liebsten Hobbys. In die Berge geht er gerne auch mit seinen Doktorand:innen (rechts: Warscheneck im oberösterreichischen Teil des Toten Gebirges).



EUROPA-ALLIANZ. Felbermayrs Frau Sophie (hier beim Sommernachtskonzert in Schönbrunn) ist Französin, geheiratet wurde in Paris. Das Paar hat drei Töchter.

► zuletzt nicht. Kanzler Karl Nehammer schob falschen Prognosen der Wirtschaftsforscher die Schuld am aus dem Ruder gelaufenen Budget in die Schuhe. Tatsächlich fielen Ende 2023 die Ausblicke sämtlicher, auch internationaler Institute zu optimistisch aus. Allerdings schlug Felbermayr schon Monate vor der Wahl im September 2024 Alarm – und nimmt die Kritik gelassen: „Ich bin lange genug in dem Geschäft, dass ich weiß, wie Politik läuft.“

Aus dem Umfeld des kürzlich abgetretenen Finanzministers Magnus Brunner verlautet: „Für Forscher ist es kein Drama, wenn sie im Halbjahrestakt ihre Prognosen ändern, für die Politik sehr wohl. Felbermayr ist für die ÖVP schon ein schwieriger Kandidat, weil er einmal diese Maßnahme vorschlägt, dann eine andere. Öfter war das nicht sehr stringent.“

Vor allem im Bundeskanzleramt gingen den Beamten seit der Pandemie die Professoren und „Klugscheißer“ langsam auf die Nerven. Der Kanzler selbst ist sauer, weil sich Felbermayr zu Beginn der Preisexplosion aus EU-rechtlichen Gründen gegen Eingriffe in den Strommarkt aussprach. „Man hat bei ihm immer das Gefühl, dass er mehr will als die Politik nur beraten“, unkt ein Regierungsinsider. Der Angesprochene räumt ein, „dass es mir offenbar nicht gelungen ist, zu überzeugen, dass ich von niemandem den Job möchte“.

Wirtschaftskammer-Chef und Wifo-Präsident Harald Mahrer, der Felbermayr rekrutierte, steht hingegen voll hinter ihm und ist „heute noch froh, dass der Wunschkandidat damals zur Verfügung stand. Er macht einen exzellenten Job und ist eben keiner, der nur im Elfenbeinturm agiert.“

KLOSTERSCHÜLER. Privat ist der Oberösterreicher das Gegenteil einer öffentlichen Person. Aufgewachsen in Bad Hall, verbrachte er eine typische Landjugend in der katholischen Provinz: Die Eltern Mittelschullehrer – auch sein Bruder Nikolaus würde später diesem Beruf nachgehen –, der Vater ÖVP-Gemeinderat, der Sohn bei der katholischen Jugend, Ministrant und Jungschar-Leiter, später auch Besucher der Wirtshäuser, Discos und Feuerwehreffeste – und durchaus begeisterter Schüler des Gymnasiums im Zisterzienserstift Schlierbach. In den Geografiestunden gab es erste Kontaktaufnahmen mit den Ideen der liberalen Marktwirtschaft. Der Schüler Felbermayr, erinnern sich Schlierbach-Kollegen, fiel aber vor allem durch sein Interesse fürs Politische, Philosophische und Historische auf: Weltzusammenhänge verstehen und verständlich zu erklären, war schon damals seine Ambition. „Er konnte komplexe Fragen immer gut auseinanderdividieren“, sagt Freund Martinek. Bis heute diskutiere man mitsammen auf Augen-

höhe, „obwohl ja kein normaler Mensch seine Einblicke hat“.

Irgendwann dämmerte dem jungen Felbermayr, dass es noch eine Welt jenseits der wohlgeordneten, katholischen, ÖVP wählenden Mittelstandsidylle Bad Halls gab, in der er sich bewegte. Beim Zivildienst in einem Jugendwohnheim in Linz-Wegscheid traf er erstmals auf strafällig gewordene Jugendliche. In Erinnerung geblieben ist ihm ein besonders „schlimmer Bube“, der sich durch beruflichen Erfolg in der Metalltechnik-Werkstatt selbst aus dem Elend zog. Eine Lektion, die sein – nach wie vor auch katholisch geprägtes – Weltbild bestätigte. Er sei religiös, sagt er, „aber wenn Sie mich fragen, wie oft ich in die Kirche gehe, kommt eine peinliche Zahl heraus“.

HOLZHACKER. Zum Volkswirtschaftsstudium an der Universität Linz animierte ihn der damals in Linz lehrende Vorarlberger Professor Wilhelm Kohler, der ihm die Tür zur Welt noch ein Stück weiter öffnete. Die Promotion folgte dann schon in Florenz. Felbermayrs Ehefrau Sophie ist Französin, die drei schulpflichtigen Töchter gehen in die französische Schule. Sonst ist über sein Privatleben wenig bekannt, was daran liegen mag, dass er nicht viel hat. Die Freizeitgestaltung ist von den Hobbys der Kinder geprägt: Fußball, Handball, Querflöte. Im oberöster-

FOTOS: PICTURESKOM/STARPIX, BEGESTELT, PRIVAT (2)

DER FRÜHERE KABINETTSCHIEF von Jean-Claude Juncker und jetzige EU-Botschafter im Vatikan Martin Selmayr hält Felbermayr für einen „brillanten Kopf und unabhängigen Denker, der den Zeitgeist versteht, aber nicht auf Krawall gebürstet ist“.



THOMAS GANGL, bis Ende Juni 2024 Boss des Borealis-Konzerns und jetzt Stahlmanager, ist auch ein rotarischer Freund des Wifo-Chefs. Er kennt ihn als „privat sehr nett, in offizieller Mission kann er vielleicht auch mal von oben herab wirken“.

► reichischen Steyrtal hat die Familie ein kleines Hideaway, Ausgangspunkt für Bergwanderungen oder Skiausflüge. Dort entdeckte der Wissenschaftler auch seine Liebe zum Holzhacken. „So richtig was Physisches, wo man am Ende des Tages Schwielen an den Fingern hat und einem alles wehtut, finde ich extrem befriedigend.“ Einziges Problem: Es gibt auf dem Grundstück mittlerweile kaum noch alte Bäume zum Umlegen.

Entspannung sucht Felbermayr auch in historischen Romanen, die nicht hochgeistig oder von großer schriftstellerischer Qualität sein müssen. Wie die Bücher von Ken Follett zum Beispiel, von denen auch Rotarier-Freund Martin Selmayr angetan ist, was der frühere EU-Generalsekretär damit begründet, dass Follett einen wissenschaftlichen Apparat zu haben scheint, „der größer ist als das Wifo“. Seinen Buddy Felbermayr, mit dem er Berge und Biergärten aufsucht, hält der nunmehrige EU-Botschafter im Vatikan für einen „brillanten Kopf und unabhängigen Denker“, dessen Buch „Europa muss sich rechnen“ für hervorragend.

CLUB-FREUNDE. Seine Mitgliedschaft in einem Wiener Rotary-Club versucht Felbermayr trotz der Belastung im Job ernst zu nehmen, „weil ich die Idee der Freundschaft, die dort gelebt wird, wichtig und richtig finde“. Das Bemühen wird auch bestätigt. „Für seine Verhältnisse ist er viel da“, sagt Club-Kollegin Birgit Kuras, die frühere Börsenchefin. „Ich frage mich zwar, woher er die Zeit nimmt, freue mich aber, weil er hochintelligent, null verschoben und ein sehr freundlicher Mensch ist. Außerdem bleibt er nicht bei Analysen stehen, sondern denkt immer den Aktionsplan mit.“

Ein bisschen differenzierter fällt die Einschätzung von Ex-Borealis-Boss und

Stahlmanager Thomas Gangl aus: „Er ist kantig und will was bewegen. Im privaten Kontakt ist er sehr angenehm, ich kann mir aber vorstellen, dass er in offizieller Mission vielleicht auch mal von oben herab rüberkommt.“ Wifo-Vorgänger Christoph Badelt, Fachkollege und ebenfalls rotarischer Freund, betont die gemeinsame Wellenlänge „von informierten Ökonomen, die einen Schuss Pragmatismus haben“. Auch ihm ist ein Rätsel, wie Felbermayr, der nebenher Publikumsbücher und eine Menge Fachartikel publiziert, „all das unter einen Hut kriegt“.

Die Antwort gibt Mentor Hans-Werner Sinn, der „unermüdlischen Fleiß“ zu den herausragenden Fähigkeiten Felbermayrs zählt. Folgerichtig gibt es unzählige Geschichten über den Vielarbeiter. Eine kam sogar bei seiner Hochzeit in Paris zur Sprache: Ein paar Monate davor ließ er

seinen um fünf Uhr früh per Zug angereisten späteren Trauzeugen Martinek drei Stunden lang am wenig einladenden Bahnhof in Florenz warten, weil er nach einer – wieder einmal – durchgearbeiteten Nacht eingeschlafen war.

ARBEITSTIER. Ein typischer Felbermayr-Kalender vor vier Wochen: Um zehn Uhr präsentiert er mit IHS-Chef Holger Bonin beim Wissenschaftsfonds eine Studie zur Grundlagenforschung. Ab 12.45 Uhr spricht er vor 800 Schülerinnen und Schülern im Congress Center; um 17.45 Uhr tritt er in der Arbeiterkammer auf, u. a. mit der ÖGB-Chefökonomin und dem deutschen Wirtschaftsweisen Achim Truger. Von hier eilt er Richtung Flughafen, denn Donnerstag in der Früh findet in Berlin eine Sitzung des Beratungsgremiums von Minister Robert Habeck statt. Davor schiebt er zwischen acht und neun Uhr noch ein Interview per Video ein.

Die Stressresistenz erklärt er mit guter Gesundheit, einem stabilen Privatleben und darum geringen Energieverlusten sowie unbändiger Freude an der Arbeit. Als zweiten Pfeiler seiner Belastbarkeit nennt er das unglaubliche Glück mit stets sehr fähigen Mitarbeitern: in Stuttgart ebenso wie in München, in Kiel ebenso wie in Wien. Auch seine intensive Publikationstätigkeit wäre ohne verlässliche Co-Autoren kaum in dieser Dichte möglich gewesen.

Seine Beharrlichkeit lässt den Dynamiker auch daran festhalten, man könne die Bürger dazu bringen, zu akzeptieren, dass wir den Gürtel in der derzeitigen Phase enger schnallen müssen. Wohlstandsverzicht ist für ihn kein Tabuwort, sondern eine Sache der Logik. Wenn bei einer begrenzten Ausstattung mit Ressourcen die Investitionen erhöht werden sollen, ►

WIFO

DER ARBEITSPLATZ von Gabriel Felbermayr ist ein architektonisch nicht sehr wertvoller Bürobau innerhalb des Wiener Arsenal. Insgesamt 117 Mitarbeiter sind dort tätig, knapp die Hälfte Frauen. Zu den 19,3 Millionen Euro Budget 2024 steuern den Großteil das Finanzministerium, Nationalbank, die Sozialpartner, ÖGB, Bundesländer und die Industriellenvereinigung bei. Sieben Millionen, also gut 35 Prozent, werden aus Drittmitteln lukriert, im Wesentlichen aus nationalen und internationalen Projektaufträgen. Innerhalb des letzten Jahres hat das Wirtschaftsforschungsinstitut 313 Publikationen veröffentlicht.

bedeute das ein Stück weit Konsumverzicht. „Das sagt natürlich keiner. Trotzdem müssen wir sehr viel mehr investieren: in die Energiewende, in Innovation, in unser Humankapital. Wenn laut einem aktuellen Test ein Drittel der Erwachsenen in Österreich nicht sinnerfassend lesen kann, ist das furchtbar.“

Felbermayr glaubt auch, dass die meisten Menschen im Grunde wissen, dass die Folgen der diversen Krisen auch ohne die politischen Fehler, die gemacht wurden, nicht zu verhindern gewesen wären – Millionärssteuer hin oder her. Deswegen sei es ein Teil der Reformagenda, die Dinge klar anzusprechen. „Ich kriege jedenfalls keine Hassnachrichten, wenn ich das tue. Im Gegenteil, die Leute finden es eher gut, wenn das, was sie ohnehin vermuten, nicht verschwurbelt, schöneredet oder gar verschwiegen wird.“

Dass es soziale Medien schwieriger machen, kurzfristig unpopuläre Maßnahmen politisch durchzusetzen, die langfristig positive Wirkungen haben, blendet er dennoch nicht aus. „Heute hat jeder seine eigene Nachrichtenquelle, in der nur drinsteht, was ihm ein Algorithmus auf den Leib geschneidert hat. Common Sense herzustellen, ist so fast unmöglich.“

Reformprojekte dürften deswegen trotzdem nicht unterlassen werden: „Man zieht sie halt einfach durch.“ Er selbst hat übrigens nur eine einzige Person auf X (Ex-Twitter) geblockt, einen Wiener mit Bankenhintergrund, den er sogar persönlich auf ein Bier traf, um dessen Denksätze und die Beweggründe seines Spotts zu verstehen.

Massig E-Mails, Briefe und Anrufe trudelten bei ihm ein, als er kürzlich das Pensionssystem, in dem schon ein Viertel der Auszahlungen an die Rentner nicht aus den Beiträgen stammt, thematisierte – und diese Missachtung der Rechte künftiger Generationen als Realitätsverweigerung kritisierte. Das schreckt Felbermayr jedoch nicht ab, auf Nachfrage eine sehr kühne Idee, die er einmal formulierte, zu wiederholen: die eines nach Alter gewichteten Wahlrechts. „Ich kann mir in der Wissenschaft erlauben, über ein Modell nachzudenken, in dem eine Stimme vom statistischen Restlebensalter abhängig ist. Man darf fragen, ob es gerecht ist, dass die Jungen, gemessen an den Auswirkungen der gemeinsamen Entscheidungen, systematisch unterrepräsentiert sind, weil sie 50 oder 60 Jahre an unterlassenen Investitionen bzw. an den Schulden, die wir jetzt auf türmen, leiden werden, während viele



MIT DEM RESSORT von Ex-Finanzminister Magnus Brunner war die Zusammenarbeit nicht immer ganz einfach. Beamte haben öfter den Eindruck, dass „Felbermayr mehr will, als die Politik nur zu beraten“.

Ältere die Konsequenzen des eigenen Handelns viel weniger zu spüren bekommen.“

HANDEL UND KRIEGE. Mit einer handfesteren Materie als solchen Gedankenspielen beschäftigt sich der langjährige Spezialist für globale Wirtschaftsbeziehungen in seinem jüngsten Buch, „Der Freihandel hat fertig“, eine Tatsache, die er zutiefst bedauert, weil sie den Wohlstand in Europa bedroht. Er verweist auf Daten, dass die Globalisierung seit 2008 nicht mehr voranschreitet, sondern im besten Fall stagniert, eher zurückgeht. Donald Trump wird diese Entwicklung wahrscheinlich noch weitertreiben. Die

AM PUNKT. Mit „Der Freihandel hat fertig“ (Amalthea Verlag), verfasst mit Martin Braml, bietet Felbermayr Futter für dringende wirtschaftspolitische Diskussionen: etwa wohin sich der Außenhandel entwickeln soll, wenn die Transportwege durch globale Konflikte unter Druck kommen – Stichwort Angriffe der Huthi-Rebellen auf Handelsschiffe im Roten Meer. Oder wie Deutschland, Österreich und die Schweiz ihr auf Exporte gestütztes Geschäftsmodell umstellen müssen, wenn künftig aufgrund von Protektionismus mehr Fabriken vor Ort gebaut werden und weniger gehandelt wird.

Chinesen haben noch vor den Amerikanern mit Handelsbarrieren angefangen und ihre Lieferketten renationalisiert. Felbermayr spricht von „Weaponization of Trade“, weil ökonomische Abhängigkeiten politisch missbraucht werden. „Das ist schrecklich, aber wir müssen uns auf diese Welt einstellen.“ Im Idealfall, indem Europa auch umgekehrt Abhängigkeiten schafft. „Wir erleben den Aufbau eines Gleichgewichts des Schreckens. Wie die Atombomben im Kalten Krieg. Zölle, Technologie-Embargos oder Währungsmaßnahmen sind harmloser. Aber die Logik ist dieselbe.“

Trump drohte schon in seiner ersten Amtszeit mit Autozöllen. Europa dachte daraufhin laut über eine Digital Sales Tax nach und antwortete mit Strafzöllen auf Erdnussbutter, Blue Jeans, Orangensaft oder Harley-Davidson. Was wirkte. „Man muss zeigen, dass man willens ist, zu eskalieren“, formuliert Felbermayr, gibt jedoch zu bedenken, dass dies noch unter dem Haudegen Jean-Claude Juncker als Kommissionspräsident passierte. „Mein Bauchgefühl sagt mir, dass wir jetzt nicht die richtigen Personen für so etwas haben.“

Die Blockbildung nimmt momentan zu, der Handel zwischen den Blöcken ab, ökonomische Instrumente substituieren den Einsatz militärischer Mittel. Sein Buch schlägt unter dem Begriff Wirtschafts-NATO ein um wirtschaftliche Maßnahmen ergänztes Militärbündnis vor, das etwa die Chinesen dazu drängen soll, in Europa auch zu produzieren. Solche Stellvertreterkriege seien nicht wünschenswert, aber laut Felbermayr mehren sich die Anzeichen, dass sie notwendig werden – auch wenn dadurch die ökonomische Abhängigkeit von den USA steigt. „Das De-Risking gegenüber China führt zu einem Re-Risking Richtung USA.“

EU-OPTIMIST. In der letzten Dekade hat es Europa vergeigt, sich schlagkräftiger aufzustellen. Dessen ungeachtet bleibt der trend-Mann des Jahres langfristig optimistisch, dass die EU-Staaten zusammenrücken werden, „weil es in den machtpolitischen Auseinandersetzungen gar keine Alternative dazu gibt. Der Brexit hat den Briten keinen Wohlstand geschaffen, im Gegenteil.“ Seine Zuversicht speist sich u. a. daraus, dass jüngste programmatische Studien wie der Draghi-Bericht und der Letta-Report Eingang in die Agenda der EU-Kommissare gefunden haben. „Die intellektuelle Awareness ist verbreitet da.“ In diesen Papieren

werden etwa die Vertiefung des Binnenmarkts, eine Energieunion, eine Kapitalmarktunion oder die Schaffung von globalen Spielern durch Unternehmensfusionen gefordert.

Was er hofft, erläutert Felbermayr an einem Beispiel: „Es ist noch gar nicht so lange her, dass Frau Merkel Euro-Bonds kategorisch ausschloss. Dann kam das Virus – und sehr schnell der Next-Generation-EU-Deal mit 750 Milliarden Euro gemeinsamen EU-Schulden. Wir haben es geschafft, ein Tabu zu brechen. Vielleicht ist Donald Trump wieder so ein Anstoß für einen Paradigmenwechsel.“ Nachsatz: „Möglicherweise müssen wir vorher noch ein bisschen mit dem Gesicht im Schotter bremsen, bis wir merken, was es braucht.“

EUROPÄISCHE ARMEE. Eine Menge dicker Bretter ist jedenfalls zu bohren. Das Lieferkettengesetz wieder abzuschaffen, „weil es nicht smart ist“, wäre da noch eine einfache Übung. Schritt für Schritt die überbeurteilten und teilweise wirkungslosen Systeme Europas über Bord zu werfen, hingegen eine Herkulesaufgabe. „Wozu brauchen wir 27 Armeen? Wir



WKO-BOSS Harald Mahrer ist auch Wifo-Präsident und hat Felbermayr rekrutiert. Er ist froh, dass der Wunschkandidat damals zur Verfügung stand: „Er macht einen exzellenten Job und sitzt nicht im Elfenbeinturm.“

müssen über gemeinsame Verteidigung reden. In der Familie meiner Frau gab es ein paar Militärs, ihr Großvater war Konteradmiral. Für Franzosen ist natürlich undenkbar, dass in einer europäischen Armee vielleicht ein slowenischer General ihre Truppen befehligt. Aber irgendwann werden sie sich das hoffentlich

vorstellen können. Und die Österreicher werden sich gemeinsame europäische Haushalte für Investitionen vorstellen können. Es braucht solche Diskussionen, und es ist Aufgabe eines Public Intellectuals, sie anzustoßen.“

Er habe schon früh etwas Großes werden wollen, verriet Felbermayr von einiger Zeit in einem Interview. Die Frage, ob sich das schon erfüllt habe, beantwortet er nur vage: „Ich hatte sicher von Anfang an einen gewissen Ehrgeiz, wollte im Ausland promovieren und mich international bewähren, bevor ich vielleicht in Österreich Karriere mache. Ich komme aus eher kleinen Verhältnissen, was ich geschafft habe, fühlt sich sehr gut an. Meine Position bietet viel Freiheit. Ich kann zu globalen Konferenzen mit spannenden Leuten reisen oder Bücher schreiben.“

Über eine Verlängerung des Wifo-Vertrages für weitere fünf Jahre muss bis Herbst 2025 entschieden werden. „Ich möchte gerne weitermachen. Aber wenn das nicht der Fall ist, verursacht mir das keine Albträume. Es würden sich interessante Optionen auftun. Diesen Luxus habe ich erreicht.“

HDI

> Haushaltsversicherung
> www.hdi.at/haushalt

RUNDUM WOHLFÜHLEN

Sorgenfrei durch den Alltag mit dem HDI Heimvorteil

FOTOS: LUKAS ILLNER, PICTUREDESK.COM/KURIER/JUERG CHRISTANDL